

lax or sympathetic“ (S. 221), eher auf Tolerierung, denn auf Toleranz zielend. Der Beitrag von Peter Herde (Literary Activities of the Imperial and Papal Chanceries during the Struggle between Frederick II and the Papacy, S. 227-239) ist die englische Originalfassung des bereits oben (S. 150 f.) angezeigten Aufsatzes. Piero Morpurgo (*Philosophia naturalis* at the Court of Frederick II: From the Theological Method to the *ratio secundum physicam* in Michel Scot's *De Anima*, S. 241-248) betrachtet die Naturphilosophie am Hof anhand eines der herausragenden Protagonisten, dessen Quellen zum *Liber Introductorius* analysiert werden mit dem Ergebnis, daß vieles Augustinus und anderen christlichen Autoren verdankt wird und nicht Aristoteles. Michael Scotus folge dem „theological mainstream of his century“ (S. 246), näherte sich teilweise dem Denken des Maimonides. Das Werk wurde auf Initiative Friedrichs II. geschrieben, und der enge Kontakt zwischen Autor und Auftraggeber lasse Rückschlüsse zu auf das Denken des Kaisers selbst. Massimo Oldoni (La promozione della scienza: L'Università di Napoli, S. 251-261) verfolgt die Universitätsgründung (1224), erklärt sie weniger aus pragmatischen Überlegungen (Beschaffung eines juristisch gebildeten Beamtennachwuchses) als vielmehr aus einer langen geistesgeschichtlichen Tradition, die er in den Schriftzeugnissen der Gründungsphase(n) gespiegelt findet, aus denen er ausgiebig zitiert. Für James Powell (Economy and Society in the Kingdom of Sicily under Frederick II: Recent Perspectives, S. 263-271) gilt Friedrich II. – wie schon 1962 dargelegt – nicht als Neuerer im Bereich der Wirtschaft, wie jüngst Del Treppo wieder betonte²⁸, sondern als Pragmatiker, der ad hoc vor allem den eigenen wirtschaftlichen Vorteil suchte und – allgemeiner – auf die Wahrung seiner Rechte pochte. Antonio Thiery (Federico II e la conoscenza scientifica, S. 273-292) stellt, soweit ich den Beitrag verstanden habe, Friedrichs Wißbegierde auf stark theoretisierendem Niveau in ein breites Kaleidoskop zeitgenössischer Geistesströmungen und multimedialer Erfahrungen der Moderne (der Verfasser ist Mitarbeiter der RAI), betrachtet das Capuaner Brückentor, Castel del Monte und anderes als „oggetti visivi“, die Cappella Palatina als „una grande mediateca“ (S. 238) und folgert, „che alle soglie del 2000 si possa superare la filologia comparativa, per leggere queste opere come strumenti comunicativi, integrati in un sistema multimediale, mirati a formare ed a trasmettere le conoscenze“ (S. 280). Verstanden hat der Rezensent den Fortschritt, der auf diese Weise erzielt werden könnte, nicht, wenn es etwa bezüglich des Capuaner Brückentores heißt: „Nella visione delle torri e della facciata e nel passaggio fisico attraverso la porta, si realizza un cambiamento emotivo, evocativo, esistenziale di stato individuale, sociale e politico“ (S. 280). Schon gehört hat er freilich von der Deutung des Castel del Monte als „un calendario astronomico“ (S. 281), was manche moderne esoterische Phantasien beflügeln mag.

Am ausdauerndsten wurde mit Blick auf das Jubiläumsjahr im Centro scientifico „Ettore Majorana“ in Erice (Sizilien) getagt, und zwar auf nicht weniger als drei

28) Siehe oben S. 149.